

Jana Fenske, Bernhard Früh, Christina Meinke

## **Untersuchung der These:**

**„Portfolios sind in der Lehrerbildung zur Seminargestaltung und als Prüfungsleistung im Vergleich zu einer Hausarbeit besser geeignet, um nachhaltiges Lernen zu ermöglichen.“**

### **Abstract**

Die folgende Arbeit untersucht die These „Portfolios sind in der Lehrerbildung zur Seminargestaltung und als Prüfungsleistung im Vergleich zu einer Hausarbeit besser geeignet, um nachhaltiges Lernen zu ermöglichen.“ Dazu wurden mit Hilfe von zwei leitfragengestützten Interviews, deren Durchführung zu unterschiedlichen Zeitpunkten stattfand, die Wahrnehmung und die Einstellungen von Studierenden im Masterstudiengang „Lehramt für berufsbildende Schulen“ mit dem Schwerpunkt Wirtschaftswissenschaften zu zwei Modulen erfasst. Eines der Module wurde bereits mit einer Hausarbeit abgeschlossen, das Zweite wird zum Zeitpunkt der Befragungen gerade absolviert. Außerdem wird der Modulablauf beobachtet. Diese Beobachtungen werden durch ein kurzes Gespräch mit dem Dozenten beider Module ergänzt. Im Ergebnis kann die These weitgehend bestätigt werden. Es wurde jedoch festgestellt, dass die hier gewählte Prüfungsleistung nicht den Vorstellungen eines Portfolios entspricht, weshalb stattdessen der Begriff der kumulativen Hausarbeit eingeführt wird. Fraglich bleibt, ob die Lehrerbildung weiter verbessert werden kann, wenn diese kumulative Hausarbeit um weitere Charakteristika eines Portfolios, wie z.B. die Reflexion des eigenen Lernprozesses, erweitert wird.

### **Inhalt**

1. Einleitung
2. Das Portfolio – Annäherung an einen vielfältigen Begriff
3. Projektverlauf und Datenerfassung
  - 3.1. Situationsbeschreibung
  - 3.2. Der erste Fragebogen
  - 3.3. Ergebnisse aus dem ersten Fragebogen
  - 3.4. Die zweite Befragung
  - 3.5. Ergebnisse aus dem zweiten Fragebogen und dem Gespräch mit dem Dozenten
4. Auswertung
5. Fazit

Anhang

### **Keywords**

Portfolio, Hausarbeit, Lehrerbildung, kumulative Hausarbeit, nachhaltiges Lernen

## 1. Einleitung

Das schlechte Abschneiden deutscher Schülerinnen und Schüler in empirischen Studien wie beispielsweise PISA und TIMSS hat zu starken Diskussionen über die Qualität der Lehrerbildung geführt (vgl. Hertle / Sloane 2007, 11). Um angehende Lehrerinnen und Lehrer angemessen auf ihre Tätigkeiten in der Schule vorzubereiten, reicht es nicht aus, dass sich die Studierenden mit aktuellen Themen der Berufs- und Wirtschaftspädagogik auseinandersetzen; es muss auch gewährleistet sein, dass ein nachhaltiges Lernen stattfindet. Dies beinhaltet neben dem Erwerb von aktivem Wissen, das langfristig genutzt werden kann, auch außerfachliche Kompetenzen, wie Selbstständigkeit und vernetztes Denken. Voraussetzung dafür sind Rahmenbedingungen, die dies zulassen. In diesem Zusammenhang wird die Aufmerksamkeit seit ein paar Jahren auf das Portfolio, als alternatives Beurteilungsinstrument zu Hausarbeiten, Referaten und Klausuren und als neues Lehrinstrument gerichtet (vgl. Häcker 2006a, 85 f.; Richter 2006, 234 f.).

Diese Thematik hat auch die vorliegende Arbeit zum Inhalt. Sie untersucht die These, inwiefern Portfolios in der Lehrerbildung zur Seminargestaltung und als Prüfungsleistung im Vergleich zu einer Hausarbeit besser geeignet sind, um nachhaltiges Lernen zu ermöglichen. Die Untersuchung der These erfolgte mit Hilfe von Beobachtungen und zwei Studenten-Befragungen zu verschiedenen strukturierten Seminaren, die von drei Studierenden vorgenommen wurden, die selbst Teilnehmer der entsprechenden Module waren.

Bevor jedoch das Projekt, deren Verlauf und die Ergebnisse vorgestellt werden, erfolgt eine erste theoretische Annäherung an den Begriff des Portfolios.

## 2. Das Portfolio – Annäherung an einen vielfältigen Begriff

Der Begriff „Portfolio“ leitet sich von dem italienischen Verb portare (tragen) und dem Substantiv foglio (Blatt) ab. Aus dieser Begriffsherkunft lässt sich der Ursprung von Portfolios ableiten, der nicht in der Bildung bzw. in der Schule liegt. Bereits Künstler und Architekten in der Zeit der Renaissance trugen Portfolios bei sich, um ihre Arbeit potenziellen Auftraggebern zu präsentieren. Auch heute noch werden unter Portfolios in den meisten Fällen Mappen von Künstlern und Architekten verstanden, die für Bewerbungs- und Ausstellungszwecke genutzt werden. Dabei legen Portfolios die Qualität der Arbeit des Erstellers, sowie dessen Entwicklung bzgl. der Arbeitsleistung offen (vgl. Häcker 2006a, 82 f.).

Ähnliche Ziele verfolgt auch der Einsatz von Portfolios in Bildungseinrichtungen. Nach Thomas Häcker (2006b) ist der Kerngedanke des Portfolioansatzes im Bildungswesen „... die Darstellung der eigenen Entwicklung, des eigenen Könnens bzw. der eigenen Leistungen ...“ (Häcker 2006a, 82 f.). Birgit Brouër (2007) versteht unter einem pädagogischen Portfolio eine „... zielgerichtete Sammlung von Dokumenten ..., die die Entwicklung und Leistungen von Lernenden veranschaulichen soll“ (Brouër 2007, 33).

Obwohl Portfolios bereits seit den 1970er Jahren des vergangenen Jahrhunderts im US-amerikanischen Bildungswesen und seit Beginn der 1990er Jahre des vergangenen Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum eingesetzt werden, gibt es noch immer keine einheitliche Definition (Brouër 2007, 33). Pearl und Leon Paulson (1990) stellten beispielsweise gemeinsam die folgende Definition auf, die Häcker wie folgt übersetzt:

„Ein Portfolio ist eine zielgerichtete Sammlung von Arbeiten, welche die individuellen Bemühungen, Fortschritte und Leistungen der / des Lernenden auf einem oder meh-

ren Gebieten zeigt. Die Sammlung muss die Beteiligung der / des Lernenden an der Auswahl der Inhalte, der Kriterien für die Auswahl, der Festlegung der Beurteilungskriterien sowie Hinweise auf die Selbstreflexion der / des Lernenden einschließen“ (Häcker 2006b, 36). Diese Definition macht deutlich, dass ein Portfolio nicht nur eine bloße Sammlung von Dokumenten darstellt. Nach Matthis Behrens (1997) kommt es bei der Arbeit mit Portfolios auf die eigene Reflexion an. Er beschreibt ein Portfolio als „... eine metakognitive Auseinandersetzung mit Lernsituationen.“ (Behrens 1997, 179). Die Reflexion erfolgt dabei einerseits durch das Schreiben von Briefen oder Kommentaren, in denen der Lernende die Bedeutung der Inhalte beurteilt. Andererseits wird das Portfolio selbst Bestandteil der Reflexion, indem nach Erstellung der jeweiligen Dokumente ein Austausch über die Inhalte und Lernergebnisse stattfindet (vgl. Häcker 2006a, 132 f.). Dabei wird die Kommunikation über die Lerninhalte durch die Portfolioarbeit begünstigt, weil lt. Richter die regelmäßige Aufnahme von schriftlich bearbeiteten Arbeitsaufträgen in das Portfolio die Verantwortung für die Vorbereitung auf das Seminar bzw. die Unterrichtsstunde erhöht (vgl. Richter 2006, 237).

Des Weiteren zeigt die Definition von Häcker bzw. Paulson auf, dass durch das Portfolio das Produkt (Sammlung von Arbeiten) und der Lernprozess (individuelle Fortschritte) miteinander verbunden werden und somit die Erfüllung einer Doppelfunktion ermöglicht wird: Portfolios können als Beurteilungsinstrument genutzt und gleichzeitig als Lehrinstrument eingesetzt werden (vgl. Häcker 2006a, 85 f.). Portfolios sind jedoch mehr als Beurteilungs- und Lehrinstrument. Sie sind außerdem als „Entwicklungsinstrument für Zusammenarbeit“ zu verstehen, da sie zu einer Verbesserung der Kooperation zwischen den Lehrenden und Lernenden beitragen (vgl. Häcker 2006a, 94).

Eine gute Kooperation aller Beteiligten begünstigt die Förderung der Lernenden durch kontinuierliche Rückmeldung von dem Lehrenden. Mit diesem Aspekt wird eins der vier von Häcker beschriebenen „Prinzipien der Portfolioarbeit“ angesprochen. Und auch bei der bereits beschriebenen Selbstreflexion handelt es sich um ein Prinzip der Portfolioarbeit. Des Weiteren sind das „Prinzip der Transparenz der Leistungserwartung, der Kommunikation und der partizipativen Leistungsbewertung“ und das „Prinzip der Aufgabenorientierung“ zu nennen. Unter Aufgabenorientierung versteht Häcker, dass die Inhalte der Portfolios nicht beliebig und individuell von den Lernenden gewählt, sondern gemeinsam in der Gruppe entwickelt werden (vgl. Häcker 2006a, 106 ff.).

Aufgrund der unterschiedlichen Funktionen und der damit einhergehenden Flexibilität von einem Portfolio, bietet dessen vielfältiger Einsatz in Bildungseinrichtungen die Chance, den individuellen Bedürfnissen und verschiedenen Ansprüchen der Lehrenden und Lernenden gerecht zu werden (vgl. Richter 2006, 237). Wie Lehramtsstudenten den Einsatz des Portfolios und seine Möglichkeiten im Vergleich zu einer Hausarbeit sehen, wird in dieser Arbeit untersucht.

### 3. Projektverlauf und Datenerfassung

Die These „Portfolios sind in der Lehrerbildung zur Seminargestaltung und als Prüfungsleistung im Vergleich zu einer Hausarbeit besser geeignet, um nachhaltiges Lernen zu ermöglichen.“ wird in diesem Projekt anhand eines Moduls für Lehramtsstudenten, dessen Prüfungsleistung aus der Anfertigung eines Portfolios besteht, untersucht. Vergleichend wird dazu ein Modul aus dem vorangegangenen Semester

bei dem gleichen Dozenten herangezogen. Dieses ist von den meisten Studierenden ebenfalls besucht worden und wurde mit einer Hausarbeit abgeschlossen. Wichtige Grundinformationen zu den betreffenden Veranstaltungen und der vorliegenden Situation werden in Kapitel 3.1. weiter ausgeführt.

Gemeinsam mit Beobachtungen während der Veranstaltung und einem Interview mit dem Dozenten wurden als Instrument zur Datengewinnung zwei Fragebögen entwickelt. Dabei konzentrierte sich die Befragung auf die Studierenden, die im letzten Semester zugleich an dem Seminar mit der Hausarbeit teilgenommen hatten. Da es sich insgesamt um eine kleine Personengruppe handelt und persönliche Einstellungen und Meinungen erfasst werden sollten, haben wir uns für die qualitative Methode des leitfragengestützten Interviews entschieden. „Bei qualitativen Befragungsmethoden handelt es sich um Formen der persönlichen (Face-to-face)-Befragung; in der Regel sind sie nicht oder nur teilweise standardisiert und erfolgen bei einer vergleichsweise kleinen Anzahl an Probanden“ (Fantabié Altobelli 2007, 43). Die von uns gewählte Form des Interviews mit offenen Fragen ermöglicht es besser als ein einfacher, standardisierter Fragebogen, Beweggründe und Stimmungen einzelner Personen zu einem Thema zu erfragen. Zugleich schaffen die Leitfragen eine Struktur in der Befragung und vereinfachen die Auswertung der Antworten, so dass die einzelnen Interviews später miteinander verglichen werden können. Der persönliche Kontakt zum Interviewer und die Möglichkeit von Rückfragen für beide Seiten schaffen in der Regel eine offenere Atmosphäre. Befragt wurden sieben Personen, wobei zu beachten ist, dass gerade in unserer Situation, in der die Befragten und der Interviewer schon vorher miteinander bekannt sind, der Interviewer und sein Verhalten das Interview auch ungewollt beeinflussen können (Fantabié Altobelli 2007, 45).

Da die Hausarbeit bereits im letzten Semester geschrieben worden ist, wurde die erste Fragerunde von uns gleich zu Beginn des Semesters durchgeführt. Zu diesem Zeitpunkt haben die Befragten lediglich die erste Veranstaltung des neuen Moduls mit Portfolioarbeit erlebt, in denen die Idee des Portfolios und der Ablauf des Semesters vorgestellt worden sind. Sie können daher eine erste Einschätzung bzw. Prognose zur Portfolioarbeit geben, die Erinnerungen an die Hausarbeit sind jedoch auch noch präsent. Der Aufbau des ersten Fragebogens ist in Kapitel 3.2. dargestellt.

Der Zeitpunkt der zweiten Befragung wurde so gewählt, dass bereits drei der vier Termine für die Abgabe der Abstracts und die zugehörigen Modulsitzungen stattgefunden hatten. Die Befragten waren zu dieser Zeit also mit dem Ablauf des Moduls vertraut und hatten schon eigene Erfahrungen im Umgang mit der Portfolioarbeit in diesem Semester gesammelt. Um einen direkten Vergleich zu ermöglichen, wurden die gleichen Personen (analog zur ersten Befragung) interviewt. Die im Abschnitt 3.3. aufgeführten Ergebnisse aus der ersten Befragung sind dabei in die Erstellung des zweiten Fragebogens ebenso eingegangen, wie die laufenden Beobachtungen während des Seminars. Dies ist unter Kapitel 3.4. erläutert.

### **3.1. Situationsbeschreibung**

Die vorliegende Arbeit ist auf Grundlage von zwei, an der Leuphana Universität Lüneburg im Sommersemester 2009, durchgeführten Seminare entstanden. Beide Seminare bilden zusammen ein Modul, das für Masterstudierende des Studiengangs „Lehramt für berufsbildende Schulen, Wirtschaftspädagogik“ im zweiten Semester und Studierende des gleichen Studiengangs auf Staatsexamen angeboten wird. Zu dem Modul waren neben weiteren Angaben folgende Beschreibungen im Vorlesungsverzeichnis ausgeführt:

### *Methoden und Aufgaben der Förderung selbstbestimmten, eigenverantwortlichen kooperativen Lernens und Arbeitens (Seminar)*

Inhalt: Methoden und Aufgaben zur Förderung selbstbestimmten, eigenverantwortlichen kooperativen Lernens und Arbeitens; didaktische Ansätze in berufsbildenden Schulen; Konzepte zu wirtschaftsdidaktischen Lernsituationen; Lehr-Lern-Arrangements

Ziel: Methoden und Aufgaben zur Förderung selbstbestimmten, eigenverantwortlichen und kooperativen Lernens und Arbeitens werden analysiert und beurteilt sowie ihre Relevanz in berufsbildenden Schulen erörtert.

### *Theorie beruflicher Curricula und deren Entwicklung, insbesondere lernfeldorientierte didaktische Konzepte (Seminar)*

Inhalt: Methoden und Aufgaben der Förderung selbstbestimmten, eigenverantwortlichen kooperativen Lernens und Arbeitens; didaktische Ansätze in berufsbildenden Schulen (Lernfeldkonzept, Konzept der Handlungsorientierung und Geschäftsprozessorientierung)

Ziel: Theorien beruflicher Curricula und deren Entwicklung werden erklärt und bewertet, lernfeldorientierte didaktische Konzepte werden erläutert und reflektiert.

Die für maximal 40 Teilnehmer ausgelegten Seminare fanden als Doppelblock freitags ab 14.15 Uhr statt und wurden von dem zweiten Semester der Masterstudierenden vollständig belegt (22 Personen). Außerdem nahmen fünf Studierende der alten Studiengänge (Staatsexamen) teil, um sich auf die bevorstehenden Prüfungen vorzubereiten.

Neu für den Bereich der Wirtschaftspädagogik ist die Art der Prüfungsleistung, mit der das Modul abgeschlossen wird. Das geforderte Portfolio soll semesterbegleitend entstehen und unterscheidet sich somit von der üblicherweise verlangten Hausarbeit.

Aber auch die Seminarinhalte der beiden betrachteten Module und ihr Aufbau unterscheiden sich in vielen Bereichen. So sind z.B. folgende Angaben zu dem Modul mit der Hausarbeit als Prüfungsleistung im Vorlesungsverzeichnis zu finden:

### *Curriculare, personelle und strukturelle Anforderungen an eine nachhaltig ausgerichtete wirtschaftsberufliche Bildung*

Inhalt: Drei Fragen stehen im Mittelpunkt des Seminars:

- Welche Herausforderungen ergeben sich aus der Nachhaltigkeitsidee für die wirtschaftsberufliche Bildung?
- Welche (nachhaltigen) Kompetenzen sind in der wirtschaftsberuflichen Bildung zu fördern?
- Welche Anforderungen ergeben sich für Lehr-Lern-Arrangements in einer wirtschaftsberuflichen Bildung für nachhaltige Entwicklung?

Studienleistung:

- regelmäßige, aktive Teilnahme (max. 2 Fehlzeiten)
- eigenständige Vorbereitung der Texte
- Vorbereitung und Gestaltung einer Seminarsitzung
- Erstellung eines Handouts zum gewählten Thema

### *Wirtschaftsdidaktische Konzepte und nachhaltige Bildung*

Inhalt: Drei Fragen stehen im Mittelpunkt des Seminars:

- Was ist das Spezifische einer wirtschaftsberuflichen Bildung an kaufmännischen Schulen?
- Welche Bildungsziele sind angesichts der knappen Unterrichtszeit anzustreben (und zu begründen)?
- Welche Bildungsinhalte sind angesichts der knappen Unterrichtszeit auszuwählen (und zu begründen)?

Studienleistung:

- regelmäßige, aktive Teilnahme (max. 2 Fehlzeiten)
- eigenständige Vorbereitung der Texte
- Vorbereitung und Gestaltung einer Seminarsitzung
- Erstellung eines Handouts zum gewählten Thema

Vergleichend kann festgestellt werden, dass das Seminar mit der Portfolioarbeit insgesamt praxisorientierter ist, indem konkrete Methoden der Praxis thematisiert werden. In dem Seminar im letzten Wintersemester wurden dagegen verschiedenen, zumeist theoretisch orientierte, Bereiche angesprochen, die für die Studierenden sehr viel abstrakter waren. Auch die Durchführung mit den eigenen Seminargestaltungen, wöchentlich stattfindenden Sitzungen und der Hausarbeit in der vorlesungsfreien Zeit war anders angelegt, als dies bei dem Modul im Sommersemester der Fall war (siehe S. 8).

Trotz dieser Unterschiede sind wir der Meinung, dass ein Vergleich der beiden Module und ihrer Prüfungsleistungen möglich ist. Dies liegt zum einen daran, dass Studierende gefragt werden konnten, die beide Module besucht haben, zum anderen aber auch, weil beide Module durch den gleichen Dozenten angeboten wurden und Pflichtmodule des Studiengangs (der Masterstudierenden) darstellen. Thematisch bestehen zwar deutliche Unterschiede, wie auch der Dozent Herr Prof. Dr. Andreas Fischer im Gespräch betonte; beide Module setzen sich aber eindeutig mit dem übergeordneten Themenbereich der beruflichen Bildung auseinander. Alternativ könnte das gleiche Modul einmal mit einer Hausarbeit als Prüfungsleistung und einmal mit einem Portfolio angeboten werden. Bei einer solchen Untersuchung würde jedoch die Tatsache, dass es sich um zwei unterschiedliche Gruppen von Studierenden handeln würde, ebenfalls zu einer nur begrenzten Vergleichbarkeit führen.

### **3.2. Der erste Fragebogen**

Wie oben bereits ausgeführt wurde die erste Befragung direkt nach der ersten Veranstaltung zu den Seminaren, in denen das Portfolio erstellt werden soll, durchgeführt. Die wichtigsten Informationen zum Ablauf und der Erstellung des Portfolios waren den Befragten somit bereits bekannt und werden an dieser Stelle noch einmal kurz dargestellt, um die Antworten später in den richtigen Kontext einordnen zu können. Befragt wurden sieben Personen.

Schon in der ersten Veranstaltung hat der Dozent verdeutlicht, dass der Ansatz, die Lehrerbildung in Lüneburg zu verbessern, die Motivationsgrundlage für den Einsatz von Portfolios in dieser Phase des Studiums ist. Die Dokumentation des Lernerfolges und die Ausweitung der Methodenkompetenz hin zu übergreifenden Ansätzen soll auf diese Weise die Studierenden „nicht zu kleinen Spezialisten machen, sondern zu Generalisten“ (Prof. Dr. Andreas Fischer im Seminar am 03.04.09) auszubilden. Ne-

ben diesen grundlegenden Beweggründen für den Einsatz von Portfolios stellte Herr Prof. Dr. Andreas Fischer den Studierenden in dieser Seminareinheit zugleich seine Planung für den Ablauf der Portfolioarbeit über das gesamte Semester vor. Zu jedem Termin gibt es ein Seminarthema, zu dem eine bestimmte Anzahl an Abstracts im Vorfeld von den Studierenden verfasst werden soll. Diese werden in der Sitzung eingesammelt und bilden am Ende gemeinsam mit einer schriftlichen Reflexion den benoteten Modulabschluss. Die einzelnen Abstracts können auch kommentiert werden. Sie bilden zugleich die Grundlage für den einzelnen Studierenden, um sich aktiv an dem Seminar zu dem entsprechenden Thema beteiligen zu können.

Der erste Fragebogen dient vor allen Dingen dazu, die Grundeinstellungen zur Hausarbeit, Erwartungen an das kommende Semester und an die Arbeit mit dem Portfolio zu erfassen. Die Fragen 1 bis 3 bilden dabei einen Einstieg in den Themenbereich, der im folgenden Fragebogen behandelt wird. Die Antworten darauf ermöglichen es den Befragten, sich gedanklich auf das Thema einzustellen und spiegeln zugleich ihre grundsätzlichen Haltungen und Auffassungen wieder. Diese sind für eine spätere Auswertung wichtig, um die weiteren Antworten in den richtigen Zusammenhang einordnen zu können. Der Fragenblock 4 bis 17 ermöglicht einen Vergleich zwischen der Hausarbeit als Prüfungsleistung und der Arbeit mit dem Portfolio, wie sie zu diesem Zeitpunkt von den Befragten gesehen wird. Darüber können die Kommilitonen begründen, warum und unter welchen Aspekten sie eine der beiden Möglichkeiten präferieren. Durch die Frage 14 soll außerdem untersucht werden, wie aktiv sich die Kommilitonen in ihren Augen im letzten Seminar (mit Hausarbeit als Prüfungsleistung) mit den Inhalten auseinandergesetzt haben. Das letzte Item soll abschließend die Erwartungshaltung der Befragten an das bevorstehende Seminar erfassen. Die Gelegenheit, einen Satz zu vervollständigen, ist hierzu besonders gut geeignet, weil die Kommilitonen dabei freier assoziieren können, als dies bei einer Frage der Fall ist (vgl. Häcker 2006a, 148 ff.).

### **3.3. Ergebnisse aus dem ersten Fragebogen**

Im folgenden Abschnitt werden die Antworten der Kommilitonen zur ersten Befragung untersucht und auszugsweise vorgestellt. Da unsere Forschungsthese auf den Vergleich zwischen Portfolio und Hausarbeit zielt, können die Antworten auf die Fragen 1 (Was verstehst du unter einem Portfolio? Was verbindest du damit?) und die Frage 2 (Was verstehst du unter einer Hausarbeit? Was verbindest du damit?) vergleichend betrachtet werden. Die Studierenden verstehen das Portfolio als Sammlung von eigenen Aufzeichnungen und nennen als Kriterium für die Auswahl der gelesenen Texte die eigenen Emotionen und die persönliche Relevanz. Bei der Hausarbeit wird dagegen die Auseinandersetzung mit einem Thema, welches nicht selbst bestimmt worden ist, betont. Ein Teilnehmer spricht bei der Hausarbeit trotzdem von „seinem Baby“ und der hohen emotionalen Bindung während der Auseinandersetzung mit dem Thema. Bei Frage 3 (Welche Schulnote würdest du zurzeit der Hausarbeit und dem Portfolio geben?) schneidet die Portfolioarbeit mit einem Notendurchschnitt von 2,6 gegenüber der Hausarbeit mit der Durchschnittsnote 3,0 knapp besser ab. Es wird zu prüfen sein, ob sich an dieser Präferenz in der zweiten Befragung etwas verändert. Alle Befragten geben an, dass die kontinuierliche Auseinandersetzung mit den Inhalten des Seminars und die regelmäßigen Abgaben von Abstracts die Arbeit mit dem Portfolio fördern. Sie nennen zur Frage 5 (Welche außerfachlichen Kompetenzen werden durch die Portfolioarbeit gefördert?) sowohl persönlich motivierende Items wie Kreativität, Selbstständigkeit und Interesse als auch abstrakte Begriffe wie Personal-, Methoden- und Fachkompetenz. Diese große Streuung

könnte einerseits durch die noch unbekannte Arbeit mit dem Portfolio begründet sein, andererseits aber auch eine breite Erwartungshaltung ausdrücken. Die Vorstellung der Methode Portfolio durch den Dozenten könnte schließlich auch als Begründung dienen. Bei der Vergleichsfrage bezüglich den außerfachlichen Kompetenzen, die durch eine Hausarbeit gefördert werden (Frage 6), liegen die Antworten auffallend dichter zusammen; die meisten Kommilitonen nennen Disziplin und Organisationsfähigkeit und betonen damit wichtige Kompetenzen bei der Auseinandersetzung mit dem vorgegebenen Thema.

Bei der Frage nach dem geschätzten Zeitaufwand für die Bearbeitung der Texte einschließlich des Schreibens der Abstracts (Frage 7) liegen die Befragten mit einer durchschnittlichen Angabe von 2,5 Stunden pro Woche sehr dicht beieinander. Lediglich ein Teilnehmer konnte zu diesem Zeitpunkt noch keine Angaben über den voraussichtlichen Aufwand machen. Auf die Frage, wie viel Zeit sie für die abschließende Reflexion brauchen würden, schwanken die Angaben jedoch zwischen zwei Stunden und 30 Stunden und haben insgesamt einen Mittelwert von knapp 14 Stunden. Die weite Streuung lässt sich wohl dadurch erklären, dass der Dozent das zu bearbeitende Thema der Reflexion noch nicht bekannt gegeben hat und lediglich einen Umfang von sechs Seiten im Einführungsseminar nannte. Die Studierenden können somit nur grobe Schätzungen abgeben.

Im Vergleich dazu haben sie das vergangene Seminar und den Zeitaufwand für die Erstellung der Hausarbeit in Frage 8 angegeben: Die meisten Teilnehmer haben sich während des Semesters lediglich eine Stunde pro Woche mit den Themen und Texten befasst. Für das Schreiben der Hausarbeit werden durchschnittlich 74 Stunden angegeben, die Standardabweichung beträgt allerdings 40 Stunden, was eine sehr breite Streuung verdeutlicht. Darüber hinaus lässt sich eine positive Korrelation zwischen der wöchentlichen Arbeitszeit und der Arbeitszeit für die Hausarbeit herstellen (Unter Berücksichtigung der kleinen Anzahl der Befragten kann jedoch nicht auf die Grundgesamtheit zurück gerechnet werden.): Auffallend ist, dass sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der wöchentlichen Vorbereitungszeit und dem Aufwand für das Verfassen der schriftlichen Reflexion herstellen lässt: Je länger sich die Befragten während des Semesters mit den Themen des Seminars auseinandergesetzt haben, desto schneller waren sie bei der schriftlichen Bearbeitung zum Abschluss des Seminars. Fast 73% der Daten lassen sich durch folgende Korrelation erklären: Pro halbe Stunde wöchentlicher Bearbeitungszeit während des Semesters sinkt der Aufwand für die Hausarbeit um fast 35 Stunden. Dieser Aufwand liegt rein statistisch bei ungefähr 160 Stunden, wenn man sich überhaupt nicht mit den wöchentlichen Texten befasst hat. Obwohl das Thema der Hausarbeit erst in den letzten Wochen des Semesters bekannt gegeben wurde, hatte gerade die Anforderung an das Verknüpfen von verschiedenen Seminarschwerpunkten in der schriftlichen Bearbeitung offensichtlich denjenigen Vorteile gebracht, die sich schon während des Semesters mit den Inhalten intensiver auseinander gesetzt hatten.

Bei den Antworten zur Frage 10 (Würdest du im Moment sagen, dass du lieber eine Hausarbeit schreibst oder ein Portfolio machst? Begründe!) geben sechs der sieben Befragten an, lieber ein Portfolio anzufertigen zu wollen. Als Gründe dafür werden u.a. die Verteilung der Arbeitsbelastung auf einen längeren Zeitraum und die mangelnde Lust auf noch eine Hausarbeit genannt. Auch der Aspekt der Neugierde auf eine neue Methode wird genannt. Umgekehrt wird aber andererseits auch als Begründung für den Modulabschluss durch eine Hausarbeit angeführt, dass dies besser in die eigene Semesterplanung passen würde. Dieser Zusammenhang kann aber nicht als Ablehnung der Portfolioarbeit aufgefasst werden, denn die Begründung ist nachvollziehbar im persönlichen Bereich verankert. Die Antworten auf die Frage nach den

individuellen Freiheiten (Frage 11) der Portfolioarbeit fallen demzufolge ebenfalls unterschiedlich breit gestreut aus: Während sechs Seminarteilnehmer die Freiheit zur Auswahl der Texte zu den einzelnen Abgaben hervorheben und die eigenen Ideen der visuellen Präsentation verwirklichen wollen, gibt die siebte Person an, keine Freiheiten in der hier umgesetzten Portfolioarbeit wieder zu finden. In Abgrenzung dazu wird angeführt, dass das Grundkonzept der Portfolioarbeit eigentlich viel mehr Freiheiten gewährt und dadurch eigene Aspekte der Auseinandersetzung mit Themengebieten ermöglicht werden sollen. In Abgrenzung dazu können die Antworten auf die Frage 12 (Welche individuellen Freiheiten siehst du in einer Hausarbeit?) herangezogen werden. Die Studierenden nennen lediglich die freie Wahl der Quellen und die Setzung eines Schwerpunktes innerhalb der geforderten Themenbearbeitung. Vor diesem Hintergrund können die Antworten auf die Frage 13 (Welchen Einfluss hat das auf deine Motivation?) betrachtet werden. Einerseits geben die Befragten an, dass sie die Arbeit mit dem Portfolio eher motiviert weil es auch neu und somit spannend ist, andererseits scheint der damit einhergehende kontinuierliche Druck trotzdem förderlich für die Motivation zur Arbeit. Die Kontinuität in der Auseinandersetzung mit den Themenschwerpunkten führt dazu, dass sich die Kommilitonen regelmäßig literaturgestützt untereinander austauschen und z.B. in der Bibliothek nach Aufsätzen für das jeweilige, aber auch verwandten Themengebieten, forschen. Hinzu kommt, dass über 70% der Befragten im letzten Semester eben nicht kontinuierlich mitgearbeitet und dies lediglich für die Vorbereitung der selbst gestalteten Seminarinheit intensiviert haben (Frage 14). Im Rückblick wird deutlich, dass also gerade der Zwang zur Abgabe von Abstracts die Kontinuität in der Auseinandersetzung mit Seminarthemen fördert.

Bei den Fragen 16 und 17 geht es darum, die Einschätzung der Studierenden über ihr Wissen zu reflektieren. Sie geben mehrheitlich an, durch die Hausarbeit zum Spezialisten auf dem bearbeiteten Teilgebiet geworden zu sein; allerdings bleiben die anderen Themengebiete des Seminars weitgehend unbekannt. Beim Portfolio wird dagegen von allen Befragten die Hoffnung geäußert, einen eher übergreifenden Wissensstand zu erhalten. Diese generalistische Sichtweise ist grundsätzlich eine Intention bei der Portfolioarbeit.

Bei den Antworten zum letzten Item (Wenn ich jetzt an das bevorstehende Seminar denke, dann glaube ich ...) haben die Studierenden sowohl positive wie auch negative Erwartungen formuliert: Einerseits werden die freie Zeiteinteilung und die eigenen Recherchemöglichkeiten genannt, andererseits sehen sie auch die Herausforderung in der neuen Seminargestaltungsart mit dem Portfolio, die als anstrengend und langwierig bezeichnet wird. Im Vorfeld bleibt für viele ungewiss, wie die Benotung am Ende aussehen wird. Ebenfalls genannt werden die Erwartungen, das Portfolio später selber einmal im Unterricht einsetzen zu können.

Besonders auffallend ist, dass diejenigen, welche das Portfolio als Prüfungsleistung bevorzugen, auch in ihren Statements die positiven Erwartungen in den Vordergrund heben. Umgekehrt sehen Studierende mit der Vorliebe für die Hausarbeit eher die anstrengenden und langwierigen Aspekte im bevorstehenden Seminar.

### **3.4. Die zweite Befragung**

Neben dem ersten Fragebogen und den dazugehörigen Antworten ist der zweite Fragebogen außerdem auf Grundlage der Beobachtungen im Seminar entstanden und setzt sich somit aus zwei Teilen zusammen: Die Fragen 1 bis 18, die bereits Bestandteil der ersten Befragung waren, sowie die Fragen 19 bis 24, die neu dazu gekommen sind. Im ersten Teil sind allerdings die Fragen ausgelassen worden, die sich

ausschließlich auf die Hausarbeit beziehen (Frage 2, 6, 8, 9, 12, 14 und 16). Die Antworten zu den verbliebenen Fragen können in der Auswertung direkt mit den entsprechenden Antworten aus der ersten Befragung verglichen werden. Die Haltung zur Portfolioarbeit kann somit in der Entwicklung dokumentiert werden. Im zweiten Teil greift die Frage 19 die vorher gewonnenen Aussagen aus Frage 3 und 10 auf und ermöglicht einen Blick auf die Hintergründe der Präferenzsetzung der Befragten. Die Fragen 20 und 21 beschäftigen sich mit dem Seminarverlauf und der Wahrnehmung der Studierenden. Die Antwort zur Frage 21 erfordert von den Kommilitonen zugleich einen Perspektivwechsel in die beratende Funktion für nachfolgende Generationen. Mit den letzten drei Fragen wird zum einen der Bewertungsaspekt aufgegriffen, zum anderen der reale Umgang mit dem Portfolio thematisiert.

Ergänzend zur Befragung der Studierenden wurde außerdem ein kurzes Statement des Dozenten zum Verlauf des Seminars und seinen Erwartungen eingeholt. Analog zur Frage 21 wurde erfragt, welche Beratungssituation er sich innerhalb der Studierenden wünschen würde.

Im folgenden Abschnitt werden die Antworten auf den zweiten Fragebogen und die Aussagen des Dozenten inhaltlich dargestellt.

### **3.5. Ergebnisse aus dem zweiten Fragebogen und dem Gespräch mit dem Dozenten**

Bei der Vorstellung der Ergebnisse aus der zweiten Befragung orientieren wir uns an dem Fragebogen für die Studierenden. Die Inhalte aus dem Gespräch mit dem Dozenten werden dabei passend eingefügt. Dies erscheint sinnvoller, als die Abschnitte jeweils gesondert vorzustellen.

Zur Frage 1 (Was verstehst du jetzt unter einem Portfolio? Was verbindest du damit?) nennen alle Befragten den Begriff der Sammlung von Abstracts bzw. einzelnen Aufgaben, die in einem bestimmten Zeitraum zu bearbeiten sind. Diese Terminvorgaben und der Zwang zur Abgabe wiederum fördern zugleich die kontinuierliche Arbeit mit dem Portfolio, wie die Studierenden einheitlich auf die Frage 4 (Was fördert die kontinuierliche Arbeit mit deinem Portfolio?) angeben. Zugleich bemerken einige der Kommilitonen im Zusammenhang mit Frage 1 aber auch, dass die im Seminar unter dem Namen Portfolio eingesetzte Methode in ihren Augen kein „richtiges“ Portfolio sei. Diese Haltung wird auch von Seiten des Dozenten im Gespräch deutlich, indem er statt vom Portfolio für zukünftige Seminare in diesem Stil die kumulative Hausarbeit als Prüfungsleistung nennt. Ursprünglich erschien das Portfolio, das kontinuierliches Arbeiten in den Vordergrund stellt, als geeignete Bezeichnung; wegen des „autoritären und restriktiven Vorgehens“ (Gespräch mit Prof. Dr. Andreas Fischer am 16.06.2009) in diesem Fall erzeugt der Begriff der kumulativen Hausarbeit jedoch eine geeignetere Passung.

Bei den Antworten zur Frage 3 fällt auf, dass sowohl die Hausarbeit mit einer durchschnittlichen Benotung von 2,6 als auch das Portfolio mit der Note 2,1 deutlich besser abschneiden, als zum Zeitpunkt der ersten Befragung. Der Abstand zwischen den beiden Prüfungsleistungen ist allerdings mit 0,5 Notenpunkten konstant geblieben, so dass hierin keine große Aussagekraft liegt.

Als außerfachliche Kompetenzen (Frage 5), die durch die Portfolioarbeit gefördert werden, nennen die Befragten neben den Begriffen aus der ersten Befragung zusätzlich Zeitmanagement, Eigeninitiative / Selbstständigkeit und den kommunikativen Austausch mit den Kommilitonen. Trotz dieser Aussagen sehen die Studierenden jedoch nur geringe individuelle Freiheiten in der Portfolioarbeit (Frage 11). Diese beschränken sich vor allen Dingen auf die eigene Textauswahl und Recherche. Die

Motivation zum Schreiben des Portfolios (Frage 13) wird dagegen sehr unterschiedlich dargestellt: Während Einzelne durch die immer neuen Aufgaben und die anschließenden Diskussionen im Seminar motiviert sind, variiert diese Motivation bei Anderen in Abhängigkeit vom Thema. Viele erwähnen außerdem die Notwendigkeit, einen benoteten Modulabschluss zu erzielen als bestehende Motivation.

Der wöchentliche Aufwand (Frage 7) für die Erstellung der Abstracts und die Vorbereitung auf das Seminar hat sich gegenüber der ersten Einschätzung mehr als verdoppelt. Im Durchschnitt bereiten sich die Befragten 5,1 Stunden pro Woche auf das Seminar vor. Dass die Mehrheit der Kommilitonen (6 von 7 Befragten) dennoch lieber das Portfolio als Prüfungsleistung (Frage 10) präferieren, erstaunt an dieser Stelle umso mehr. Die eigene Lebensplanung und die Zeiteinteilung im Semester werden als Kriterien für das Portfolio genannt. Genau diese Punkte betont auch der Dozent als wesentliche Vorteile der Portfolioarbeit. Eine punktuelle Überbelastung der Studierenden am Ende des Semesters werde so nach Ansicht des Dozenten vermieden.. Den Aspekt der kontinuierlichen Arbeitsweise nennen auch fünf Kommilitonen bei der Begründung zur Frage 19 (Warum glaubst du, ist die Hausarbeit / das Portfolio für dich persönlich besser geeignet?). Sie betonen die freie Zeiteinteilung und die offenere Aufgabenstellung und sehen es positiv, bereits einen Teil der Prüfungsleistung während des Semesters erbringen zu können. Diejenigen, die angeben, lieber eine Hausarbeit schreiben zu wollen, begründen dies mit ihrer eigenen Semestergestaltung, die einen höheren Workload in der vorlesungsfreien Zeit zulässt und ihrem Wunsch, sich stärker auf einzelne Zusammenhänge zu fokussieren.

Alle Befragten geben an, sich kontinuierlicher als im Wintersemester mit den Seminarinhalten auseinander zu setzen (Frage 15) und erklären, dass sie neben der regelmäßigen Textbearbeitung auch mit Gleichgesinnten schon vor der Seminarsitzung über Zusammenhänge diskutieren. So fallen die Statements zur Frage 18 (Wenn ich jetzt an das bevorstehende Seminar denke, dann glaube ich...) diesmal sehr positiv aus: Im Vordergrund stehen die Gedanken der Nachhaltigkeit des Wissens und der Effizienz, daneben werden aber auch Verbesserungsvorschläge, wie der Wunsch nach einem Feedback zu den bereits geschriebenen Abstracts geäußert. Insgesamt stimmen auch diejenigen, die eine Hausarbeit als Prüfungsleistung bevorzugen, der Haltung zu, dass sie das Seminar und seine Inhalte intensiver erleben und die Portfolioarbeit an sich gute Ansätze enthält.

Ähnliche Ergebnisse lassen sich auch in den Antworten zur Frage 21 (Stell dir vor, an der Uni werden zwei gleichwertige Seminare angeboten, eines mit Hausarbeit als Prüfungsleistung und eines mit Portfolioarbeit. Welche Tipps / Ratschläge würdest du den Kommilitonen des nachfolgenden Semesters geben?) finden. Die Mehrheit würde das Portfolio als Prüfungsleistung empfehlen, wobei viele Ratschläge auch die eigene Semesterplanung im Vorfeld berücksichtigen würden. Auch die Überlegung, dass es sinnvoll ist, sowohl die Hausarbeit als auch das Portfolio mindestens einmal kennen gelernt zu haben, spricht für die Präferenz des Portfolios. Dies wird deutlich in der Erklärung, dass mindestens eine Hausarbeit u.a. als Vorbereitung für die Bachelor / Master Arbeit geschrieben werden sollte.

Im Gespräch mit dem Dozenten äußert dieser die Hoffnung, dass die Studierenden das Portfolio vorrangig empfehlen (Gespräch mit Prof. Dr. Andreas Fischer am 16.06.2009) und in der neuen Form der kumulativen Hausarbeit das Prüfungsmedium ihrer Wahl sehen. Trotz inhaltlicher Unterschiede der beiden vorgestellten Module und den daraus resultierenden Problemen der Vergleichbarkeit, würde er sich eine Bestätigung dieser Sichtweise wünschen.

Zur Wahrnehmung der Studierenden wird in den Antworten der Frage 20 (Wie erlebst du dieses Sommersemester im Vergleich zum letzten Wintersemester-Seminar?) deutlich, dass sechs von sieben Meinungen eindeutig das Portfolioseminar als interessanter und kurzweiliger wahrnehmen. Die Diskussionen mit den Kommilitonen seien gehaltvoller und auch produktiver in den Ergebnissen. Zudem sei die Idee, das Seminar zu bestimmten Terminen zu blocken, besser für die Beschäftigung mit den Themenkomplexen und der Chance, sich darauf gezielt vorzubereiten. Lediglich ein Studierender gibt an, keine großen Unterschiede festzustellen, da ja die gleichen Methoden in beiden Seminaren angewendet werden.

Aus den Antworten zur Frage 23 (Wann schreibst du deine Abstracts? Wie viele Texte hast du dafür gelesen? Wie kritisch setzt du dich mit den Texten auseinander?) wird deutlich, dass die Studierenden relativ umfangreiche Textrecherche betreiben und mehr Texte lesen, als für die Anfertigung der Abstracts erforderlich ist. Sie setzen sich mehrheitlich kritisch mit den Texten auseinander und kommentieren die Abgaben mit ihren eigenen Ansichten, obwohl dies nicht explizit vom Dozenten verlangt wurde. Die meisten entwerfen ihre Skizzen mehrere Tage vor dem eigentlichen Seminartermin und reflektieren diese Skizzen später noch einmal. Lediglich ein Studierender gibt an, die Abstracts „last minute“ zu verfassen.

Die Kommilitonen wirken ratlos auf die den Fragen 22 und 24. Sie kennen lediglich die Kriterien, die für eine Notenfindung der Hausarbeit herangezogen werden und stellen Vermutungen darüber an, wie das analog beim Portfolio sein könnte. Neben der Vermutung, dass die äußere Gestaltung und die persönliche Kommentierung der Abstracts in die Benotung mit einfließen, wird auch angemerkt, dass der Vergleich mit Kommilitonen nicht möglich sei und daher die Notengebung diffus bleibe.

In der Auswertung bleibt im Folgenden zu untersuchen, wie sich die Ergebnisse der beiden Befragungen in Bezug auf die These „Portfolios sind in der Lehrerbildung zur Seminargestaltung und als Prüfungsleistung im Vergleich zu einer Hausarbeit besser geeignet, um nachhaltiges Lernen zu ermöglichen.“ auslegen lassen.

#### **4. Auswertung**

Wie bereits in Kapitel 3.1 ausgeführt, sind vergleichende Aussagen über die hier untersuchten Module nur eingeschränkt möglich. Wir sind jedoch der Meinung, dass auf Grundlage der Beobachtungen und der Befragungen eine Untersuchung der These „Portfolios sind in der Lehrerbildung zur Seminargestaltung und als Prüfungsleistung im Vergleich zu einer Hausarbeit besser geeignet, um nachhaltiges Lernen zu ermöglichen.“ dennoch zu aussagekräftigen Ergebnissen führt. Dabei geht es für uns vor allem darum, wie die Lehramt-Studierenden die beiden verschiedenen Prüfungsleistungen und die damit verbundene Seminargestaltung empfunden haben und wie ihre eigenen Einschätzungen zu den beiden Modulen ausfallen.

Am auffälligsten in den Äußerungen der Befragten ist, dass sie fast einstimmig (sechs von sieben Studierenden) das Portfolio in dieser Form der Hausarbeit als Prüfungsleistung vorziehen. Auch in dem Gespräch mit dem Dozenten wird deutlich, dass er diese Methode befürwortet, um mit den Studierenden zu arbeiten. Für einen zukünftigen Einsatz dieser Art spricht er jedoch nicht mehr von einem Portfolio, sondern von einer „kumulativen Hausarbeit“, da das gesamte Vorgehen mit diesem Begriff besser erfasst wird (siehe S. 11). Diese Haltung wird auch in den Äußerungen der Befragten deutlich, die den Portfoliobegriff in diesem Zusammenhang mehrfach kritisch hinterfragten. In vielen Definitionen zum Portfolio, wie beispielsweise von Brouër (siehe S. 2), wird der Aspekt hervorgehoben, dass der eigene

Lernprozess mit Hilfe des Portfolios reflektiert werden soll. Dieser Kerngedanke bleibt bei der Gestaltung des hier untersuchten „Portfolios“ unberücksichtigt, weshalb die Umbenennung zur kumulativen Hausarbeit sinnvoll erscheint. Um direkt mit den Aussagen der befragten Kommilitonen arbeiten zu können, wird im Folgenden jedoch weiterhin von einem Portfolio gesprochen.

Die gerade vorgestellte kritische Sicht auf den Portfoliobegriff in diesem Zusammenhang ändert nichts daran, dass die Befragten den Kommilitonen jüngeren Semesters ein Modul mit Portfolioarbeit in diesem Sinne empfehlen würden. Dabei spielt der Aspekt der besseren Zeitgestaltung (Arbeitsaufwand mehr über das Semester verteilt), der auch von dem Dozenten als vorteilhaft gesehen wird, eine wichtige Rolle. Die Kommilitonen beschreiben aber auch gehaltvollere Diskussionen und eine bessere Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Themen des Seminars als klare Vorteile der Portfolioarbeit. Dies kommt vor allem dadurch zustande, dass die regelmäßig erzwungenen Abgaben schon im Vorfeld des Seminars zu einer Beschäftigung mit den Themen führen. Ein Aspekt, den auch Richter in ihrem Aufsatz über den Einsatz von Portfolios an Universitäten (vgl. Richter 2006, 237). ausführt (siehe S. 3). Doch auch wenn die Befragten ohne Zweifel bestätigen, dass die ausstehende Bewertung den Antrieb für die kontinuierliche Arbeit darstellt, so zeugen in unseren Augen die Angaben, dass vielfach mehr Texte gelesen werden, als für die Erstellung der Abstracts notwendig gewesen wären und die Befürwortung des Portfolios trotz höherem Zeitaufwand als erwartet, von einer, nicht ausschließlich dem Bewertungsaspekt zuzuschreibenden, Motivation. Die Studierenden fühlen sich generalistischer ausgebildet und damit sicherer in den Diskussionen des Seminars und mit Blick auf die Zukunft. Eine Studie aus Paderborn zur Portfolioarbeit mit Studierenden bestätigt diese Ergebnisse: positive Aspekte können zumeist nur dann angestoßen werden, wenn eine Bewertung der Arbeit als Anreiz vorliegt (vgl. Brouër 2004, Folie 15).

Als großer Kritikpunkt in Bezug auf die Portfolioarbeit im untersuchten Modul wird die unklare Bewertungssituation genannt. Während für die Hausarbeit mehrere Seiten zu den Anforderungen an Inhalt und Formalien für jeden verfügbar sind, können die Befragten sich die Bewertung ihrer Abstracts und die dafür zugrundeliegende Kriterien nur sehr schwer vorstellen. Es wurden sogar Vermutungen geäußert, dass die Abstracts am Ende des Semesters wieder ausgegeben werden und dann auf ihrer Grundlage eine eigenständige Hausarbeit verfasst werden soll. Andere Kommilitonen würden sich eine Rückmeldung über bereits abgegebene Abstracts wünschen, um daraus für die folgenden Aufgaben zu lernen.

Die These „Portfolios sind in der Lehrerbildung zur Seminargestaltung und als Prüfungsleistung im Vergleich zu einer Hausarbeit besser geeignet, um nachhaltiges Lernen zu ermöglichen.“ kann in unseren Augen aufgrund der durchgeführten Gespräche und Beobachtungen mit einer kleinen Änderung weitgehend bestätigt werden. So ist statt dem Portfolio der Begriff der kumulativen Hausarbeit einzusetzen, da ein Portfolio im eigentlichen Sinne, wie sich im Laufe der Zeit herausstellte, nicht angefertigt und somit auch nicht untersucht wurde:

*„Kumulative Hausarbeiten sind in der Lehrerbildung zur Seminargestaltung und als Prüfungsleistung im Vergleich zu einer herkömmlichen Hausarbeit besser geeignet, um nachhaltiges Lernen zu ermöglichen.“*

Weiterhin sollten Bewertungs- und Gestaltungskriterien wenigstens in groben Zügen festgelegt werden. Eine schriftliche Fassung, die für die Studierenden jederzeit zugänglich ist und grundlegende Fragen in diesem Zusammenhang beantwortet, würde viel Unsicherheit nehmen und so motivierend auf die Studierenden wirken. Sollen

die Abstracts einen individuellen Charakter haben, so dass Vorgaben eher einschränkend wirken könnten, wäre zumindest eine Aussage dazu angebracht.

In allen weiteren Punkten zeigt sich jedoch klar, dass die kumulative Hausarbeit von fast allen Befragten einer herkömmlichen Hausarbeit vorgezogen wird. Sie führt zu einer stärkeren Auseinandersetzung mit allen Modulthemen und fördert so gehaltvolle Diskussionen. Die Studierenden haben das Gefühl „mehr mitnehmen zu können“ und somit nachhaltiger von den Modulinhalten zu profitieren.

## 5. Fazit

Neben der Portfolioarbeit als neues Instrument der Modulgestaltung und Bewertung, war in diesem Projekt für uns, als Beobachter und Interviewer unserer Kommilitonen, auch die Situation im Seminar und im Umgang mit den Kommilitonen zunächst ungewohnt. Diese anfängliche Befangenheit unsererseits und von Seiten der Mitstudierenden hat sich jedoch durch einige offene Gespräche sehr schnell gelöst, so dass eine als „normal“ zu bezeichnende Stimmung während des Projektverlaufes vorherrschte. Alle Kommilitonen, die wir um ein Gespräch im Zuge der Befragungen gebeten haben, waren aufgeschlossen, offen in ihren Antworten und interessiert am weiteren Verlauf der Untersuchungen. So konnten wir erfreulicherweise auch in der zweiten Befragung auf alle sieben Kommilitonen zurückgreifen, die bereits ihre Aussagen in der ersten Fragerunde zur Verfügung gestellt hatten; stets mit dem Gefühl, dass für die Gespräche Interesse und ausreichend Zeit bestand. Diese gute Atmosphäre hat sicher die Qualität der Antworten positiv beeinflusst, wofür wir sehr dankbar sind!

Im Blick auf die zu untersuchende These muss die kumulative Hausarbeit als tatsächlich untersuchte Methode anstelle des Portfolios eingesetzt werden. Diese begriffliche Anpassung, die der Dozent einbringt, spiegelt zugleich die Haltung der Studierenden im Bezug auf die verwendete Methode wider.

Der These „Kumulative Hausarbeiten sind in der Lehrerbildung zur Seminargestaltung und als Prüfungsleistung im Vergleich zu einer herkömmlichen Hausarbeit besser geeignet, um nachhaltiges Lernen zu ermöglichen.“ wollen wir dann aber auf Grundlage der Befragungsergebnisse und der Beobachtungen zustimmen. Die verwendete Methode ist in unseren Augen eindeutig geeignet, um eine hohe Qualität in einem Seminar zu ermöglichen und die vertiefende Auseinandersetzung mit Themen zu gewährleisten, wodurch diese nachhaltig bei den Lehramt-Studierenden verankert werden können. Dabei muss aber auch beachtet werden, dass die Zusammensetzung der teilnehmenden Studierenden die Arbeit eines jeden Seminars beeinflusst. Ebenso muss der Aspekt berücksichtigt werden, dass für die späteren Abschlussarbeiten (Bachelor- / Masterarbeit) das Schreiben von herkömmlichen Hausarbeiten eine nicht zu unterschätzende Vorbereitung bedeutet.

Wir sind daher der Meinung, dass die kumulative Hausarbeit in vielen Modulen eingesetzt werden sollte. Es sollte aber zugleich sichergestellt werden, dass das Schreiben von herkömmlichen Hausarbeiten ebenfalls ausreichend geübt werden kann; mindestens zwei vor der Bachelorarbeit. Auch bleibt die Überlegung, auf welche Weise die Bewertungskriterien für eine kumulative Hausarbeit transparenter gemacht werden können. Dabei muss entschieden werden, wie groß der Einfluss des ursprünglichen, liberalen Portfolio-Gedanken bei der kumulativen Hausarbeit sein soll und welche Aspekte der herkömmlichen Hausarbeit einfließen sollen. Um diese Frage zu beantworten bedarf es sicher noch einiger Erfahrungen mit diesem gerade erst „geborenen“ Instrument der kumulativen Hausarbeit. Hierzu sind auch

die erstellten Abstracts und die abschließende Reflektion des ersten Durchgangs heranzuziehen.

Festgehalten werden kann, dass die in diesem Projekt untersuchte erste Erprobung der kumulativen Hausarbeit von den Befragten äußerst positiv aufgenommen wurde und daher der weitere Einsatz empfehlenswert erscheint.

Ebenfalls sinnvoll wären in unseren Augen weitere Untersuchungen in den nachfolgenden Jahrgängen. Dabei sollte stets die Überlegung erfolgen, ob ein Portfolio im eigentlichen Sinne, mit Reflektion des eigenen Lehr-Lern-Prozesses, für angehende Lehrerinnen und Lehrer nicht ebenso geeignet wäre. Dies gilt gerade im Hinblick auf die spätere Lehrertätigkeit, in der ein Reflektieren des eigenen Handelns und des Lernen der Schülerinnen und Schüler eine wichtige Kompetenz darstellt.

## Literaturverzeichnis

**Behrens, Matthis.** 1997. Das Portfolio zwischen formativer und summativer Bewertung. In: Beiträge zur Lehrerbildung. Jg. 15 (2), 176-184. (<http://www.bzl-online.ch/archiv/heft/1997/2/176>).

**Brouër, Birgit.** 2004. Portfolioarbeit in der Diplomhandelslehrausbildung. (<http://gcc.uni-paderborn.de/www/fb5/WiWi-Web.nsf/id/49D1BF793EE986F3C1257006001EB0A6>).

**Brouër, Birgit.** 2007. Pädagogische Portfolios in der Diplomhandelslehrausbildung. In: Hertle, Eva M.; Sloane, Peter F. E., Hg. Portfolio – Kompetenzen – Standards. Neue Wege in der Lehrerbildung für Berufsbildende Schulen. Paderborn, 31-44.

**Fantapié Altobelli, Claudia.** 2007. Marktforschung – Methoden – Anwendungen – Praxisbeispiele. Stuttgart.

**Häcker, Thomas.** 2006a. Portfolio: ein Entwicklungsinstrument für selbstbestimmtes Lernen. Eine explorative Studie zur Arbeit mit Portfolios in der Sekundarstufe I. Baltmannsweiler.

**Häcker, Thomas.** 2006b. Vielfalt der Portfoliobegriffe. Annäherung an ein schwer fassbares Konzept. In: Brunner, Ilse; Häcker, Thomas; Winter, Felix, Hg. Das Handbuch Portfolioarbeit. Konzepte, Anregungen, Erfahrungen aus Schule und Lehrerbildung. Seelze-Velber, 33-39.

**Hertle, Eva M.; Sloane, Peter F. E..** 2007. Portfolio – Kompetenzen – Standards: Neue Wege in der Lehrerbildung für Berufsbildende Schulen. In: Hertle, Eva M.; Sloane, Peter F.E., Hg. Portfolio – Kompetenzen – Standards. Neue Wege in der Lehrerbildung für Berufsbildende Schulen. Paderborn, 7-28.

**Richter, Annette.** 2006. Portfolios im universitären Kontext: wann, wo, wie? Eine andere Bewertungsgrundlage im Seminarraum. In: Brunner, Ilse; Häcker, Thomas; Winter, Felix, Hg. Das Handbuch Portfolioarbeit. Konzepte, Anregungen, Erfahrungen aus Schule und Lehrerbildung. Seelze-Velber, 234-241.

## Anhang

### Fragebogen I

1. Was verstehst du unter einem Portfolio? Was verbindest du damit?
2. Was verstehst du unter einer Hausarbeit? Was verbindest du damit?
3. Welche Schulnote (1-6) würdest du zur Zeit der PA, der HA geben?
4. Was fördert die kontinuierliche Arbeit mit deinem Portfolio?
5. Welche außerfachlichen Kompetenzen werden durch die Portfolioarbeit gefördert?
6. Welche außerfachlichen Kompetenzen werden durch die Hausarbeit gefördert?
7. Wie hoch schätzt du den wöchentlichen Zeitaufwand für das Portfolio-Seminar ein? Also insgesamt über 14 Wochen ... Plus Zeit für die 6 Seiten Reflektion?
8. Wie hoch war dieser wöchentliche Aufwand für das letzte Semester bei einem Seminar von Herrn Fischer? Also über 14 Wochen... Plus Zeit für die HA?
9. Hältst du diesen Unterschied für gerechtfertigt? Glaubst du, dass sich dieser Unterschied auf die „Effektivität“ des Instruments (PA/HA) auswirkt?
10. Würdest du im Moment sagen, dass du lieber eine HA schreibst oder ein Portfolie machst? Begründe!
11. Welche individuellen Freiheiten siehst du in der PA?
12. Welche individuellen Freiheiten siehst du in einer HA?
13. Welchen Einfluss hat das auf deine Motivation (HA/PA)?
14. Hast du dich im letzten Semester (HA) kontinuierlich mit den Inhalten des Seminars auseinandergesetzt? Wie sah das aus?
15. Glaubst du, dass du dich durch die PA kontinuierlicher oder weniger kontinuierlich mit den Seminarinhalten beschäftigen wirst? Wie sieht das aus? (Bibliotheksbesuche, Gespräche mit Kommilitonen...)
16. Würdest du von dir behaupten, dass du bezüglich des gewählten Schwerpunkts für die HA zum Spezialisten geworden bist? Wie sieht es mit den anderen Inhalten des Seminars aus?
17. Wenn du jetzt an die PA denkst, glaubst du, dass du eher Spezialist in einem bestimmten Teil wirst, oder Generalist über alle Inhalte?
18. Wenn ich jetzt an das bevorstehende Seminar denke, dann glaube ich..... dann fällt mir ein.....

## Fragebogen II

(Der Fragebogen II enthält ausschließlich die Fragen, die für die zweite Befragung relevant sind. Um die Vergleichbarkeit der Antworten zu gewährleisten wurde die Nummerierung des ersten Fragebogens beibehalten)

1. Was verstehst du jetzt unter einem Portfolio? Was verbindest du damit?
3. Welche Schulnote (1-6) würdest du jetzt der PA, der HA geben?
4. Was fördert die kontinuierliche Arbeit mit deinem Portfolio?
5. Welche außerfachlichen Kompetenzen glaubst du jetzt, werden durch die Portfolioarbeit gefördert?
7. Wie hoch ist dein wöchentlicher Zeitaufwand für die Erstellung des Portfolios?
10. Schreibst du lieber ein Portfolio oder eine Hausarbeit? Begründe!
11. Welche individuellen Freiheiten siehst du jetzt in der PA?
13. Bist du motiviert, dieses Portfolio zu schreiben?
15. Glaubst du, dass du dich durch die PA kontinuierlicher oder weniger kontinuierlich mit den Seminarinhalten beschäftigen wirst? Wie sieht das aus? (Bibliotheksbesuche, Gespräche mit Kommilitonen...)
18. Wenn ich jetzt an das Seminar denke, dann glaube ich.....
19. Warum glaubst du, ist PA / HA für dich persönlich besser geeignet, als PA / HA?
20. Wie erlebst du dieses SS-Seminar im Vergleich zum letzten WS-Seminar?
21. Stell dir vor, an der Uni werden zwei gleichwertige Seminare angeboten, eins mit HA als Prüfungsleistung und eins mit PA. Welche Tipps / Ratschläge würdest du den Kommilitonen des nachfolgenden Semesters geben, damit er / sie gut durch die Uni kommt?
22. Wovon hängt es ab, ob du eine gute Note bei dem Portfolio / der Hausarbeit bekommst?
23. Wann schreibst du deine Abstracts? Wie viele Texte hast du dafür gelesen? Wie kritisch setzt du dich mit den Texten/Themen auseinander?
24. Nach welchen Kriterien glaubst du, werden die Portfolios bewertet? Fühlst du dich damit gut beraten?